

Werner Haug, Das St.-Katharinen-Hospital der Reichsstadt Esslingen. Geschichte, Organisation u. Bedeutung (Esslinger Studien, Schriftenreihe 1) Esslingen 1965, Stadtarchiv Esslingen, XI u. 170 S., 4 Bildtaf. — Eines der größten und reichsten, in organisatorischer Hinsicht unbedingt führenden Spitäler in den schwäbischen Reichsstädten findet hier eine — aus einer Tübinger jur. Diss. (1963) erwachsene — mustergültige Darstellung seiner ma. Geschichte. Denn wenn das Spital auch bis ins 19. Jh. hinein erhalten blieb und mit seinem Vermögen die mannigfaltigsten Aufgaben zu erfüllen hatte, so erzwang die Überfülle des Materials doch eine Begrenzung bis zum Ende des 16. Jh., zumal dann die Periode des Niedergangs einsetzte. Wohl nicht lange vor 1232 erfolgte die Gründung unter Leitung einer Bruderschaft, deren Kompetenzen binnen einem Jahrhundert aber fast völlig an die Stadt übergingen: Seit dem Anfang des 14. Jh. übte die Stadt eine entscheidende Rolle in der spitalischen Vermögensverwaltung aus, seit 1330 ist der Spitalmeister aus dem Kollegium der Spitalpfleger verschwunden, etwa ab 1420 läßt man die männlichen Mitglieder des Konvents gar aussterben. So konnte das Spital natürlich den Übergang Esslingens zur Reformation reibungslos mitmachen und sich sogar das Vermögen der aufgehobenen Stadtklöster angliedern. Als weitaus größter Wirtschaftsbetrieb der Stadt, dessen Besitz sich bereits um 1300 auf 110 Ortschaften verteilte und den Erwerb von Hoheitsrechten und Patronaten besonders auf den Fildern einschloß, war das Spital ein wichtiger Kern für den Aufbau des reichsstädtischen Territoriums, spielte aber auch eine ausschlaggebende Rolle in der Getreideversorgung und Finanzpolitik der Stadt. Mindestens bis 1460 ist das Spital grundsätzlich steuerfrei gewesen, wurde aber als städtisches Sondervermögen behandelt und daher nach Bedarf zu finanziellen Leistungen aller Art herangezogen. Interessante Streiflichter fallen auf die ebenso vorbildliche wie differenzierte Organisation des eigentlichen Stiftungszwecks, ob es sich nun um die Abspaltung von Nebenspitälern mit speziellen Aufgaben (Leprosenspitäler, Waisenhaus, Elendenherberge usw.) handelt oder um die Herausbildung sehr unterschiedlich anspruchsberechtigter Insassen wie Armen- und Herrenpfündner verschiedener Formen, Gehorsamen-, Ladenpfündner und Panisten. Mit dem Abbruch der Gebäude einschl. der baulich wertvollen Kirche um 1810—15 ist die großartige Stiftung aus dem unmittelbaren Gedächtnis der heutigen Bürgerschaft leider verschwunden. G. Kirchner.

Iso Müller, Zur Entstehung der Churer Landdekanate im Hochmittelalter, Schweiz. Zs. für Gesch. 14 (1964) 185—217. — Die mutmaßlich in der zweiten Hälfte des 12. Jh. eingerichteten Dekanate (Flimser Wald, Churer Wald, Chur, Landquart, Walgau, Engadin, Vintschgau, Misox) lehnten sich in ihrer kirchlichen Einteilung weitgehend an die kirchliche Organisation der Karolingerzeit an und sind wohl in erster Linie wegen der Vermehrung der Pfarreien geschaffen worden: in der Karolingerzeit gab es 70—80, zu Beginn des 16. Jh. 165 Pfarreien im Bistum Chur. K. R.

L. Kück er, Die Baureste des alten Münchner Franziskanerklosters, Oberbayerisches Arch. 87 (1965) 223—230, ergänzt seine umfassende baugeschichtliche Untersuchung über „Das alte Franziskanerkloster in München“ im Oberbayerischen Arch. 86 (1963) 5—158 (vgl. DA. 19, 1963, 552) auf Grund neuer Funde, die sich beim Bau einer Tiefgarage unter der Fläche des Max-Joseph-Platzes, dem ehemaligen Klosterstandort, ergaben. F. W.